

sieht also, daß die Idee der neunten Sinfonie für ihren Schöpfer nicht von vornherein feststand, sondern daß sie erst während der geistigen und formalen Auseinandersetzungen reifte und Gestalt annahm. Da Worte die Aussage der Musik konkretisieren, ist diese Idee der „Neunten“ untrennbar mit den Schiller'schen Versen verbunden, deren Auswahl wiederum bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit des Komponisten, auf dessen humanistische, ethische und religiöse Anschauungen wirft.

Die einfaches Gestaltung des Chorinales, die Verbindung der vorausgehenden drei instrumentalen Sätze mit dem abschließenden Vokalsatz war ein mühsamer Prozeß. Das Rezitativ sollte ursprünglich mit den Textworten „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“ beginnen. Dann dachte Beethoven an die Worte: „Lobt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen!“ Endlich wurde die textliche Lösung des Bass-Solos gefunden: „O Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns angenehmer anstimmen und freudvollere.“

Als Beethoven die „Neunte“ vollendet hatte, herrschte in Österreich, naturgemäß besonders stark in Wien, noch immer die bedrückende politische Atmosphäre, der „verzweiflungsvolle Zustand“ nach dem Wiener Kongreß. Seit der achten Sinfonie waren für Beethoven all Jahre bitterer Enttäuschung persönliche Art vergangen, Enttäuschung aber auch über die reaktionäre Großbourgeoisie, die die revolutionären Ideale verraten hatte. Aber trotz der Unterdrückung aller demokratischen Regungen durch Metternichs System hatte der völlig erlaubte Meister während der Arbeit an der „Neunten“ neuen künstlerischen Elan gewonnen. Demnach hielt er die bedrückende politische Situation in Wien nicht für eine Uraufführung seiner „Neunten“ geeignet und dachte zunächst an eine Berliner Uraufführungsstätte. Tatsächlich gewann Wiener Kunstfreunde konnten Beethoven jedoch von dieser Absicht abbringen. So wurde an dem dankwürdigen 7. Mai 1824 im Kärntnertheater zu Wien die „Große Sinfonie mit im Finale einsetzender Solo- und Chorsimmen auf Schillers Lied „An die Freude““ uraufgeführt. Eine begeisterte Zuhörermenge feierte den Meister stürmisch. Die bis dahin noch nie erlebte Möglichkeit, der organische, gedankentiefe Bau, der humanistische Inhalt der in ihrer Größe und ihrem Plan ungewöhnlich anspruchsvollen Sinfonie war spontan verstanden worden. Seit diesem Tage wurde die neunte Sinfonie Besitz der deutschen Nation, ja, der gesamten Menschheit.

Wenn wir heute in den Interpretationen des Werkes seine allgemein menschliche Botschaft betonen, dann entspricht das zutiefst dem Anliegen des Demokraten Beethoven, der in Schillers Versen den Ausdruck des Humanen, seiner weltanschaulichen Gedanken sah. So stellt sich uns die Sinfonie dar als die Summe der Beethoven'schen Lebenserfahrungen, seiner Philosophie und seiner künstlerischen Ideen. Das Motto, das man auch der fünften Sinfonie Beethovens voranzustellen gewohnt ist: „Per aspera ad astra“ (durch Nacht zum Licht), hat für die „Neunte“ mehr als symbolische Bedeutung. Der Sieg, der aus der Finsternis zum Licht strebenden Kräfte, das Erreichen des Zieles nach erschütterndem Kampf, wird im Chorfinale mit dithyrambischen Freudentaumel besungen: „mit dem Schiller'schen Gleichnis von einer zukünftigen Gesellschaft, in der die Forderung der Französischen Revolution nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen erfüllt wird, in der wirklich Freude herrschen kann“ (Karl Schönweller). Wie eine gewaltige Kuppel überspannt das mitreißende Chorfinale, das die revolutionär-demokratische Idee des Werkes durch Worte verdeutlicht, den mächtigen einläu-

schigen Bau des Ganzen. Die einzelnen Sätze der „Neunten“ weisen — im Vergleich zu den früheren Sinfonien — ins Riesige gesteigerte Ausmaße auf. Beethovens großartigstes Bekenntniswerk ruft in seiner starken ethischen Haltung die Menschen zur Besinnung auf ihre höchsten Ideale auf.

Schilder der erste Satz den „verzweiflungsvollen Zustand“ einer freudlosen Welt, die im energischen Kampf verändert werden muß, so ist im folgenden Scherzo, das entzogen der Tradition dem Adagio vorausgeht, ein derb-fröhliches, hasterndes Leben dargestellt, dessen bis zum Zerreißen gespannte Erregtheit jedoch noch keine befriedende Aufhellung bringen kann. Was im Adagio dann als eine „Vision von Glück und Frieden“ klangliche Gestalt gewinnt, wird im Finale erreicht: „Heute ist ein feierlicher Tag . . . dieser sei gefeiert mit Gesang“, wie es im ursprünglichen Text lauten sollte. Die brüderlich vereinte Menschheit besingt überschwebend jubelnd die schwer erungene Freude in einer Welt, die ihr gehört.
Dr. Dieter Hartwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 11. und Samstag, den 12. September 1970, jeweils 20 Uhr, Kulturparkett

E. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig, Berlin

Solisten: Arvensus Schwab, Leipzig, Klavier

Werte von Webern, Chopin, Strauss und Ravel

Evler Kartensverkauf

Sonntag, den 13. September 1970, 20 Uhr, Saal der Landkassen

I. LANDHAUS-KONZERT

Werte von Franz Schubert

Wendit D. und Ines Kartensverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie — Spieldatt 1970/71 — Chefredakteur: Karl Meier
Redaktion: Dr. Dieter Hartwig
Druck: mb polstuck, West 3 Pirm - 0125-12 1,3 HG 08/40-70

1870-1970

Dresdner
philharmonie

1. KONZERT IM ANRECHT C

1970/71

Sonntag, den 6. September 1978, 20 Uhr

Festival des Kulturpafestes Dresden

1. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Anna Tanowa-Sintow, VR Bulgarien, Leipzig,
Sopran

Ingeborg Springer, Berlin, Alt

Günter Neumann, Berlin, Tenor

Siegfried Vogel, Berlin, Bass

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Erststimme: Wolfgang Berger

Ludwig van Beethoven
1770–1827Sinfonie Nr. 9 d-Moll
mit Soli- und Chor über Schillers Ode „An die Freude“
für Orchester, Solostimmen und Chor op. 125

Allegro ma non troppo, un poco maestoso

Molto vivace

Adagio molto e cantabile

Finale (Presto-prestissimo)

O Freunde, nicht diese Töne,
sondern laßt uns ungehört
anstimmen und freudvollers.Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum.Deine Zauber binden wieder,
was die Mode streng geteilt;
alle Menschen werden Brüder
wo dein sanfter Flügel weilt.Wenn der große Wurf gelungen,
eines Freundes Freund zu sein,
wer ein heiliges Weib erlangt,
mische seinen Jubel ein.Ja, wer auch nur eine Seele
sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekannt, der stelle
sich an an diesem Bund.Freude trinken alle Wesen
an den Brüsten der Natur,
alle Guten, alle Bösen
folgen ihrer Rosenspur!Küsse gab sie uns und Reben,
einem Freund geküßt im Taal!
Wollust ward dem Wurm gegeben,
und der Cherub steht vor Gott!Froh, wie seine Sonnen Hegen
durch des Himmels prächtigen Plan,
lulltet Bräuer, wie Bohn,
freudig, wie ein Held zum Siegen.Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder über Sternensait
muß ein lieber Vater wohnen!Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ähnest du den Schöpfer, Welt?
Sucht ihr über Sternensait
Über Sternen muß er wohnen!

Freude, schöner Götterfunken!

DIE WORTE DES CHOR-FINALES
DER NEUNTEN SINFONIE

ZUR EINFÜHRUNG

„Offenbar ist das Bestreben der besten Dichter und ästhetischen Schriftsteller aller Nationen schon seit geraumer Zeit auf das allgemein Menschliche gerichtet. . . . Überall hört und liest man von dem Vordringen des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im ganzen damit beschaffen sein mag, welches zu untersuchen und näher zu bestimmen nicht meines Amtes ist, will ich doch von meiner Seite meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt sei, es bilde sich eine allgemeine Weltliteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist.“ Diese Worte schrieb Johann Wolfgang von Goethe 1827, im Sterbejahr Ludwig van Beethovens. Es erübrigt sich zweifellos nachzuweisen, wie sinnfällig gerade der Weimarer Klassiker diese „ehrenvolle Rolle“ erfüllt hat. Aber „Weltliteratur“ ist nicht nur literarisch zu begreifen, sondern auch im musikalisch-musikhistorischen Sinne. Beethoven, der große Wiener Klassiker, schrieb kurz vor der Vollendung neunten Sinfonie, im April 1823: „... so hoffe ich endlich zu schreiben, was mir und der Kunst das Höchste ist – Faust.“

In der Tat: Kaum ist das eindeutiger zu charakterisieren, was man den deutschen Beitrag zur Weltliteratur schlechthin nennen möchte, als mit dem Hinweis auf Goethes „Faust“ und Beethovens „Neunte“. Zwei Ebenbürtige schufen in Bestreben der „Besten“ weltumspannende Botschaften, die einzigartigsten Dokumente sich aus der deutschen klassischen Kulturperiode. Hat Goethe in seinem „Faust“, der ihn fast 40 Jahre beschäftigt hat, seine und seiner ganzen Epoche Weltanschauung niedergelegt, so ist auch Beethovens „Neunte“ Ausdruck seiner „Weisheit und Philosophie“, seine weltanschaulich-künstlerische Offenbarung.

Wie Goethe hat Beethoven jahrelang um die endgültige Gestaltung seines größten Werkes gerungen. Bereits der 23jährige Komponist trug sich 1793 mit dem Plan, Schillers Ode „An die Freude“ zu komponieren, ohne daß er dabei an das Charaktere einer Sinfonie gedacht hätte. In einem Skizzenbuch aus dem Jahre 1798 findet sich ein Entwurf für die Textworte „... muß ein lieber Vater wohnen“. Etwas später vertonte Beethoven das Goethe-Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter“ auf eine Melodie, die im wesentlichen schon das „Freudenthema“ der neunten Sinfonie vorwegnahm. 1812 bestand die Absicht, eine Festouvertüre mit Chorgesang über Schillers Freuden-Ode zu schaffen. Die ersten Skizzen zur neunten Sinfonie stammen aus dem Jahre 1817. Aus dem Jahre darauf informiert eine Tagebucheintragung über den Plan einer Sinfonie mit dramatischem Finale. Erst 1822 begann die berühmte Melodie auf die Textworte „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium“ endgültige Gestalt anzunehmen. Langsam reifte nun auch die Chor-Lösung des Finales, das – im Februar 1823 vollendet – schließlich den monumentalen Bau der Sinfonie krönte, einer Sinfonie „auf die Art“ wie schon Beethovens Klavierfantasie mit Chor, „jedoch weit größer gehalten als selbst“. Beethovens „Ringen“ um die neunte Sinfonie erklärt auch die sinfonielose, elfjährige Pause, die dem Abschluß der achten Sinfonie im Herbst 1817 folgte. Doch zurück zur Werkgeschichte: Im Grunde nämlich verknüpfte die „Neunte“ auch noch den Plan einer zehnten Sinfonie, von der bereits Skizzen vorliegen. Das Finale hatte sich Beethoven ursprünglich rein instrumental vorgestellt. Das dafür vorgesehene Thema findet sich im d-Moll-Sreichquartett op. 132, auch an eine Fuge über das variierte Thema vom zweiten Satz war gedacht. Man